

BUCHSTABIERÜBUNGEN (VII). – Wenn man im Gottesdienst unentwegt von »Jesus, unserem Bruder« sprechen hört oder wenn im Kanon der Messe die Konsekration mit den Worten eingeleitet wird: »Als er Mahl hielt mit seinen Freunden, nahm er das Brot . . .«, dann weiß man sich mit seinem spontanen Mißtrauen sogleich im Recht. Dennoch lohnt es sich, dem Sachverhalt etwas nachdrücklicher auf den Grund zu gehen. Und natürlich muß man ansetzen bei der sprachgebräuchlichen Bedeutung solcher Grundworte wie »Bruder« und »Freund«; dazu braucht man noch keinerlei Theologie. Sofern man freilich das seit je vertraute »durch Christus, unseren Herrn« im Ohr hat und man also wohl oder übel auch den Namen »Herr« in die Betrachtung einbeziehen muß, wird die Sache schon schwieriger; denn mit dieser Vokabel »Herr« einen vertretbaren Sinn zu verbinden, fällt uns nicht mehr so leicht. Gerade dieses Zögern wiederum erfährt so etwas wie Bestätigung von seiten der großen Theologie, welche in der Tat sagt, nur auf uneigentliche Weise, *per accidens*, könne ein Mensch der Herr anderer Menschen heißen: Gott allein sei Herr »von Natur«. Dies aber ist dann klarerweise der Punkt, an dem sich auch die Frage entscheidet, ob Jesus Christus unser »Bruder« und unser »Freund« ist oder »der Herr«.

Durchweg beruft sich die Rede von »Jesus, unserem Bruder« auf ihre biblische Legitimation; dies sei, so wird einem, nicht selten in lehrhaftem Tonfall, zu verstehen gegeben, der Wortgebrauch der Heiligen Schrift. Nun ist der Sinn des Wortes »Bruder« beileibe nicht eindeutig im Sprachgebrauch des Neuen Testaments; Thomas spricht von nicht weniger als sechs verschiedenen Bedeutungen. Nicht ein einziges Mal aber geschieht es, daß Jesus von seinen Jüngern in direkter Ansprache »Bruder« genannt wird; und auch Jesus selber redet die Seinen niemals so an. Er sagt vielmehr: Untereinander »seid ihr alle Brüder«, aber »Einer ist euer Meister: Christus« (Mt 23, 8 ff.). Etwas ganz anderes ist es, wenn es im

Hebräerbrief (2, 11) heißt: Christus, als der Heiligende, habe sich nicht gescheut, die, welche durch ihn geheiligt werden, weil sie beide dem Einen gemeinsamen Quell der Heiligkeit entstammen, »Brüder« zu nennen – wofür dann das Alte Testament zitiert wird, unter anderem das Psalmwort: »Meinen Brüdern will ich Deinen Namen künden« (Ps. 22, 23). Den Vätern der frühen Christenheit ist es offenbar nie in den Sinn gekommen, dies Wort des Hebräerbriefes als eine Aufforderung oder auch nur als eine Ermächtigung zu verstehen, unsererseits Jesus als unseren Bruder zu bezeichnen. Vielmehr sei es, wie Gregor der Große sich ausdrückt, der Herr, der es nicht unter seiner Würde gefunden habe, *dignatus est*, seine gläubigen Jünger so zu nennen. Auch Augustinus verwendet hier dies kaum zutreffend verdeutschbare *dignatus est*, welches besagen soll, aus freier Huld habe der Sohn Gottes als der Erstgeborene (*Primogenitus*) »Brüder« alle die genannt, welche kraft seiner Erstgeburt in die Gnade Gottes wiedergeboren sind, wohingegen er als der Einziggeborene (*Unigenitus*) keine Brüder habe. Immer spricht die Kirchenvätertheologie mit ehrfürchtigem Staunen von diesem durch Christus begründeten Brudersein, das beim Wort zu nehmen und mit Namen zu nennen ihm allein zustehe, nicht aber uns. Der philosophisch-literarisch gebildete Clemens von Alexandrien scheint es seltsamerweise gar für nötig zu halten, seinen christlichen Lesern diese Vorstellung auf dem Umweg über ein Homer-Zitat aus der Ilias (4, 155) plausibel zu machen; allein der Märtyrer werde, so sagt er, durch den Zeugentod hindurch »zum Herrn als zu seinem Freunde« kommen und dürfe dann »den Gruß ›lieber Bruder«, um dieses Dichterwort zu gebrauchen, von unserem Heiland hören«.

Was nun das am Vorabend des Todesleidens »mit den Freunden gehaltene Mahl« angeht, so handelt es sich erstens überhaupt nicht primär um ein geselliges Beisammensein, sondern um ein rituell-sakrales Opfermahl; und zweitens sind es, genau genommen, nicht »Freunde«, mit denen Jesus es

feiert, sondern, wie er selbst sie genannt hat (Lk 6, 13), seine »Apostel«. Ein Apostel aber ist etwas anderes als ein Freund; Apostel werden gesendet, und zwar, so sagt es wiederum Jesus selbst, »wie Lämmer unter die Wölfe« (Lk 10, 3). Allerdings hat er tatsächlich die Zwölf Freunde genannt, »nicht mehr Knechte, sondern Freunde«; aber er fügt dem sofort, im gleichen Atem, die Warnung vor einem möglichen Mißverständnis hinzu: »Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt« (Joh 15, 15 f.). Thomas von Aquin gibt hierzu in seinem Johannes-Kommentar zu bedenken: »Unter den Menschen ist es durchweg so, daß jeder in sich selbst den Grund zur Freundschaft sieht: ›Jeder Freund sagt: auch ich habe Freundschaft geschlossen‹ (Sir 37, 1). Um aber dies auszuschließen, setzt der Herr hinzu: Nicht ihr habt mich erwählt – wie wenn er sagte: Wer immer zur Würde dieser Freundschaft berufen wird, der soll den Grund der Freundschaft nicht in sich selbst erblicken, sondern in mir, der ich ihn dazu erwähle. ›Nicht ihr habt mich erwählt‹, als wäre ich euer Freund, ›sondern ich habe euch erwählt‹, das heißt, ich mache euch zu meinen Freunden.«

Weil also zwar Jesus Christus uns zu seinen Brüdern und Freunden machen und uns so nennen kann, nicht aber auch wir ihn, als gäbe es da eine einfache Wechselseitigkeit; weil vielmehr gilt: »Ihr nennt mich ›Meister‹ und ›Herr‹, und ihr sagt das zu Recht; denn ich bin es« (Joh 13, 13) – wozu Chrysostomos bemerkt, Jesus akzeptiere demnach zwar das Urteil seiner Jünger, mache aber sogleich deutlich, daß dies Urteil nicht schon deshalb gilt, weil es der Jünger Meinung wiedergibt: darum hat – von der Pfingstpredigt des Petrus an (Apg 2, 36) und seit den frühesten Paulus-Briefen bis hin zu den Gebetstexten der nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil erneuerten Liturgie – die als sie selber redende Kirche Jesus Christus niemals mit einem anderen Namen benannt und angeredet als mit dem Namen *Kyrios*, Herr.

Uneigentliche, einen partikulären Aspekt ausdrückende Namen mögen immer wieder

einmal in den Vordergrund geraten, aber sie werden diesen eigentlichen, die Realität im Kern treffenden Namen niemals außer Kraft setzen – mögen sie nun lauten: Bruder: Freund, Mensch für Andere, Mann Gottes, Mensch des Herrn. Diese letztere, uns ungewohnte Benennung, *homo dominicus*, hat selbst Augustinus einmal, auch er unter dem Einfluß eines modischen (apollinarischen) Gedankens seiner Epoche, eine Zeitlang für sinnvoll und möglich gehalten¹. Aber in dem späten selbstkritischen Buch der *Retractationes* verwirft er diesen seinen Wortgebrauch: »Ich wünschte so etwas nicht gesagt zu haben«; und: »Ich sehe nicht, wie Jesus Christus mit Fug sollte ›Mensch des Herrn‹ genannt werden können, ist er doch einfach ›der Herr‹ schlechthin.«

Josef Pieper

»DER CHRISTEN ZAHL WAR LEGION: Transporte und Grabhügel, Transporte und Grabhügel – wer rechnet diese Millionen zusammen? Sie sind ungekannt zugrundegegangen, haben wie Kerzenlicht nur ihre nächste Nähe erhellt. Es sind die besten Christen Rußlands gewesen. Die schlechteren wichen dem Druck, schworen ab, verkrochen sich, um zu überdauern.« – Dies schreibt Alexander Solschenizyn in Gulag II, Seite 299. Er fällt das Urteil im Rahmen einer umfassenden Kritik der zu Straflager verurteilten sozialen Gruppen in der UdSSR: Frauen, Kinder, Kriminelle, Politische: Loyalisten, Trotzisten, Achtundfünfziger und Christen. Eines seiner Kriterien sind Wille und Durchsetzungsvermögen der Verurteilten, dem Druck des Systems, seiner Administration, sprich seinem Strafvollzug zu widerstehen – und sei es um den Preis des Lebens. Solschenizyn macht dabei – bei allen denen, die widerstanden, die nicht schwach wurden, sich

¹ Noch Thomas erörtert in der *Summa theologica* (III, 16, 3) die Frage, ob Christus »Mensch des Herrn«, *homo dominicus*, genannt werden könne.